

# Lebensweisheit und Praktische Theologie

Christiane Burbach zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von  
Friedrich Heckmann

Vandenhoeck & Ruprecht



# Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von  
Lutz Friedrichs, Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl  
und Anne Steinmeier

Band 77

Friedrich Heckmann (Hg.)

# Lebensweisheit und Praktische Theologie

Christiane Burbach zum 65. Geburtstag

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit sechs Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-62429-6

ISBN 978-3-647-62429-7 (E-Book)

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH, Ochenfurt

Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Vorwort – zur Einführung . . . . . 7

### **Predigt und Gottesdienst, Verkündigung und Kirche**

Annette Behnken

Morgenandachten auf NDR-Kultur (2.–7. Januar 2012) . . . . . 19

Hartmut Burbach

Über Lyrik in Andacht und Predigt. Annäherung an Gedichte . . . . . 25

Sonja Domröse

„Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben“. Frauen der  
Reformationszeit als Verkündigerinnen . . . . . 47

Susanne Wendorf-von Blumröder

„Es fehlt kein Pastor, nur Vikarin Kimm“ . . . . . 65

Annette Behnken

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti 2012. Kolosser 2, 12–15 und  
„Ziemlich beste Freunde“ . . . . . 93

### **Seelsorge und Pastoralpsychologie**

Norbert Rückert

Seelsorge im Gespräch. Psychotherapie, Beratung oder was sonst? . . . . 101

Michael Klessmann

Seelsorge mit depressiven Menschen. Pastoralpsychologische  
Perspektiven . . . . . 115

Dieter Weber	
Empathie – oder zur Seelsorge begabt? Ein Forschungsbericht . . . . .	133
Tilman Kingreen	
Potentiale suchen (das) Licht! . . . . .	169
<b>Spiritualität, Erkenntnis und Erinnerung</b>	
Johannes von Lüpke	
Die Seele. Raum der Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis . . . . .	189
Anne Steinmeier	
„Dynamische Präsenzen“. Zur Poetik des Er-Innerns . . . . .	203
Magdalena Schultz	
Die Praxis jüdischer Segenssprüche als Anregung für christliche Spiritualität . . . . .	221
Friedrich Heckmann	
Einübung in die christliche Lebenskunst. Sterben und Tod – Trauern und Leben . . . . .	239
Anhang . . . . .	269
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .	273

## Vorwort – zur Einführung

### I.

„Lebensweisheit“ – dazu will Praktische Theologie in kirchlicher Arbeit wie in theologischer Lehre anleiten. Die akademische Lehre hat in ihrer Beschäftigung mit Gottesdienst und Verkündigung, Seelsorge und Spiritualität längst die Weisheit als ihr ureigenes Thema wiederentdeckt. Die Arbeit von Christiane Burbach in Lehre und Forschung hat dies als theologische Aufgabe mit anderen neu in den Blick gerückt.

Praktische Theologie als wissenschaftlich reflektierte Praxis der Weisheit ist Christiane Burbach ein Anliegen gewesen in ihrer praktisch-kirchlichen Arbeit und in ihrer praktisch-theologischen Arbeit an der Hochschule.

Wir kommen weit her  
und *können* weit gehen.

Mit diesen zwei Zeilen eines abgewandelten Gedichts von Heinrich Böll schließt Christiane Burbach einen wichtigen Beitrag zu *Weisheit und Lebenskunst*, den sie 2001 auf der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie (früher: Arzt und Seelsorger) gehalten hat.<sup>1</sup>

Sie verweist in diesem Beitrag die Zentralanliegen der Weisheit und die gesellschaftlichen Herausforderungen der Globalisierung aneinander, um Werte, insbesondere den der Gerechtigkeit, zu aktualisieren, die in unserer Gesellschaft dringend benötigt werden. Gerechtigkeit und Recht bestimmen den Weg biblischer Weisheit; Weisheit kann verwirklichen, worauf Gottes Willen den Weg der Menschen bestimmt.

Christiane Burbach verortet die Anliegen der Weisheit weiter, sie bestimmt die Weisheit im weiten Horizont der orientalischen Weisheitstradition, der Ma'at, der Chokmah und der Sophia.

---

1 Christiane Burbach, *Weisheit und Lebenskunst*, in: H. Egner; *Neue Lust auf Werte. Herausforderung durch Globalisierung*, Düsseldorf und Zürich 2001, 107 – 133; vgl. 132.



Aspekte einer weisheitlichen Lebenskunst sucht und entfaltet Christiane Burbach in dem genannten Aufsatz zum einen in dem interreligiösen Konzept der Lebenskunst, in dem die Religionen im Kraftfeld von Ma'at-Chokmah-Sophia zur Sinnsuche einladen, als einem Prozess der

Lebensgestaltung, der aus der Fülle schöpft und sich am Gelingen des Lebens orientiert, einen Horizont der Toleranz und Anerkennung unter den Religionen eröffnet, der die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten und Differenz erlaubt.<sup>2</sup>

Den zweiten Aspekt findet Christiane Burbach in der symbolischen Präsenz weiblicher Weisheit, deren Gestalt im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben sie nicht repräsentiert sieht. Die Erinnerung an Kraft und Kapazität weiblicher Weisheit verleiht Frauen Kraft und Mut, zu den eigenen Werten zu stehen. Erinnerung an die eigenen Mütter, Großmütter und andere Frauen kann auch Männer inspirieren, sich auf Sophia als Leitbild klugen Handelns einzulassen. Und dies hat etwas mit dem dritten Aspekt zu tun, der Motivation zu einer ökologischen Lebenskunst, die im Zeitalter globaler ökologischer Bedrohung dringend notwendig ist. Eine weisheitlich motivierte Lebenskunst lehrt das kluge Handeln zwischen Nehmen und Geben, das Austarieren zwischen Tun und Lassen sowie den klugen Umgang mit Raum und Zeit.<sup>3</sup> Christiane Burbach verweist in ihrem vierten Aspekt darauf, dass Hannah Arendt menschliches Handeln und damit auch die Politik „an den beiden Grundbedingtheiten der menschlichen Existenz orientiert: der Mortalität und der Natalität“.<sup>4</sup> Natalität versteht sie als Inbegriff der Fähigkeit zum Neubeginn. Beide, Natalität wie Mortalität, bringen verschiedene Perspektiven zum Nachdenken über das Leben ein.

Über diese vier Aspekte hinaus wird die weisheitliche Lebenskunst andere in den Blick nehmen und neue Themen als Chance zu einer klugen Lebensführung aufgreifen. Christiane Burbachs Beschäftigung mit der Weisheit und die weiter anhaltende Debatte um die Lebenskunst in Theologie und Philosophie haben die Autorinnen und Autoren dieses Buches bewogen, sich Themen der Praktischen Theologie mit dem Paradigma der Weisheit zu nähern.

Fragen einer klugen Lebensführung und des guten Leben bestimmen einerseits die kirchliche Praxis und andererseits lässt sich Praktische Theologie als wissenschaftlich reflektierte Praxis der Weisheit beschreiben.<sup>5</sup>

Autoren und Autorinnen dieser Festschrift kommen aus der kirchlichen Praxis und andere arbeiten an Universitäten und Hochschulen, sind aber

2 Burbach, Weisheit, 123.

3 Burbach, Weisheit, 127 – 129.

4 Burbach, Weisheit, 129.

5 Vgl. den TRE Artikel von Ralph Kunz, Weisheit/Weisheitsliteratur VI, in: G. Krause/G. Müller (Hg.), TRE, Bd. 35, 52 0 – 522, Berlin u. a. 2003.

ebenfalls aus der Praxis verbunden. Sie haben sich vorgenommen Christiane Burbachs Anliegen der Lebensweisheit und Lebenskunst aufzugreifen; sie verstehen mit ihrer Praktischen Theologie als eine Wissenschaft und eine Praxis in der „Kraft der Weisheit“.

Und sie bringen das in ihren je eigenen Beiträgen in die Festgabe für Christiane Burbach ein. Es sind zum einen weisheitliche Beiträge, in der Praxis und im praktischen Handeln der Kirche entstanden. Diese Beiträge implizieren Wahrheiten und Lebensweisheit, ohne Explikation zu benötigen. Die *einfache Gottesrede* und die *Weisheit* sind verborgen, sie erschließen sich dem Hörenden und dem Lesenden. Zum anderen sind es Beiträge, die die Weisheit und Weisheitliches selbst zum Thema haben und die versuchen, die Weisheit als lebenskluges und lebensbegleitendes, als lebenserschließendes und orientierendes Lebenswissen aufzuzeigen.

Die Autorinnen und Autoren dieser Festschrift haben sich bemüht, an den Fragestellungen zu arbeiten, die Christiane Burbachs Anliegen als Pfarrerin und Professorin der Praktischen Theologie gewesen sind und die ihr immer noch in der Praxis kirchlichen Handelns und in der theologischen Arbeit an der Hochschule wichtig sind.

So haben sich relativ organisch drei Kapitel dieser „Praktischen Theologie“ herausgebildet, die das Wirken von Christiane Burbach in Kirche und Hochschule abbilden:

Ein erstes Kapitel zu Predigt und Gottesdienst, Verkündigung und Kirche, ein zweites Kapitel zu Seelsorge und Pastoralpsychologie und ein drittes Kapitel zu Spiritualität, Erkenntnis und Erinnerung.

## II.

Das erste Kapitel *Predigt und Gottesdienst, Verkündigung und Kirche* beginnt mit einer Reihe von sechs Morgenandachten, die Annette Behnken im Norddeutschen Rundfunk im Januar 2012 gehalten hat. Sie erzählt in dieser wöchentlichen Reihe von Andachten die Geschichte und Vision von Philippe Petit, der 1974 auf einem Drahtseil zwischen den Türmen des World Trade Center getanzt hat.

Die Türme, die Jahre später am 11. September 2001 Symbole für die Grausamkeit und das Unfassbare menschlichen Lebens werden sollten, stehen für die Vision eines Artisten, auf einem Seil 400 Meter über dem Erdboden den Tanz seines Lebens zu tanzen. Dieser Tanz steht für die Schönheit und Kostbarkeit des Lebens. Er ist ein Bild für das Leben: Unendlich kostbar!

Der zweite Beitrag dieses Kapitels kommt von Hartmut Burbach, der Lyrik

und Homiletik miteinander ins Gespräch bringt und zeigt, wie spannend und bereichernd dieser Dialog sein kann: *Zur Lyrik in Andacht und Predigt*.

Der Ausgangspunkt seines Beitrages ist die Nähe von Religion und Dichtung im nachmetaphysischen Zeitalter. Die Sinnsuche ist beiden gemeinsam. Sprachliche Bilder suchen nach dem wirklichen Leben. Sorgsam tastet sich Hartmut Burbach im Gespräch mit Dichterinnen wie Ulla Hahn an *nachhaltig brennende Fragen* des Lebens heran. Gedichte und Predigten können Kunststücke sein. Sie eröffnen ein *schwebendes Verfahren* im Prozess des Lebens. Gedichte wie Predigten können eine kathartische Chance initiieren.

Burbach vertraut darauf, dass Gedichte die sprachliche und inhaltliche Kraft zum Elementarisieren auch in theologischen Zusammenhängen haben. Er macht das mit drei „Versuchen“ deutlich: Zur Schöpfung, zur Christologie und Anthropologie sowie zur Eschatologie.

Dichter und Dichterinnen sowie Prediger und Predigerinnen sieht Burbach in Zeitgenossenschaft mit und in allen menschlichen Lebenserfahrungen. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist die Bildung eines gemeinsamen Humanum.

Einen historischen Beitrag zur evangelischen Verkündigung trägt Sonja Domröse bei mit ihrem Aufsatz *Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben* – über Frauen der Reformationszeit als Verkündigerinnen. Diese Arbeit zu drei Frauen der Reformationszeit verbindet Predigt und kirchliche Verkündigung und die Frage nach der Rolle der Frauen in den reformatorischen Kirchen. Gender-Aspekte haben in der Arbeit Christiane Burbachs und in ihren Auseinandersetzungen in gesellschaftlichen wie kirchlichen Lebensführungsfragen eine wichtige und tragende Rolle gespielt. Die hier vorgelegte Arbeit zu drei Frauen der Reformationszeit erinnert daran, wie lange Zeit es gebraucht hat, bis Frauen gleiche Rechte in Verkündigung und Sakramentsverwaltung, sowie im kirchenleitenden Handeln zugestanden wurden, seit Argula von Grumbach als *kämpferische Streiterin für die Reformation* die männliche Gelehrtenschar der Universität Ingolstadt unter Vorsitz ihres Rektors Johannes Eck herausgefordert hat, seit Katharina Zell, *Predigerin und reformatorische Kirchenmutter* sich in Straßburg das Recht der Wortverkündigung genommen hat und seit Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg als *hannoverische Regentin und Säugamme der Kirche* sich in kirchliche Leitungsaufgaben eingemischt und eine Kirchenordnung durchgesetzt hat.

Um das uneingeschränkte Recht der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung durch Frauen und damit der fehlenden Geschlechtergerechtigkeit geht es auch im vierten Beitrag von Susanne Wendorf – v. Blumröder. „*Es fehlt kein Pastor nur Vikarin Kimm*“ ist die historische Aufarbeitung der fehlenden Gleichstellung von Männern und Frauen noch in der Mitte des 20. Jh. in der hannoverschen Landeskirche. Am Beispiel einer voll ausgebildeten Theologin – der Vikarin Kimm –, der der uneingeschränkte Dienst in Verkündigung

und Sakramentsverwaltung verweigert wird, obwohl sie de facto diesen Dienst in den Jahren des zweiten Weltkrieges versehen hat, wird die Verweigerung des Rechtes der vollen Verkündigung exemplarisch aufgezeigt.

Das leider nicht abbildbare „Dienstsiegel“ der Vikarin ist ein Symbol für den Kampf mit den landeskirchlichen Behörden und zeigt die subversive Kreativität einer Frau, der ihr Leben lang das Amt einer Pastorin vorenthalten geblieben ist, die aber dennoch in Gemeinde und Krankenhaus unverzagt das Evangelium verkündigt hat.

Der letzte Beitrag des ersten Kapitels ist eine Predigt über Kolosser 2, 12 – 15, gehalten am Sonntag Quasimodogeniti 2012, wie schon die Morgenandachten ebenfalls von Annette Behnken. Der Co – Text für die Predigt ist der Film *Ziemlich beste Freunde*. Es ist eine Auferstehungspredigt, die zu den Gedanken Hartmut Burbachs passt. Nur diesmal teilen die Predigerin und ihr Predigttext aus dem Kolosserbrief die Zeitgenossenschaft mit dem Film *Ziemlich beste Freunde* sowie mit den Regisseuren Olivier Nakache und Éric Toledano und mit den vielen Zuschauern, die mit dem Film alle ein Kunststück der Lebenskunst gesehen haben.

Das zweite Kapitel *Seelsorge und Pastoralpsychologie* beginnt mit einem Beitrag von Norbert Rückert, der aus der psychotherapeutischen und psychologischen Perspektive ein Gespräch mit der Seelsorge über deren Selbstverständnis führt: *Seelsorge im Gespräch: Psychotherapie, Beratung oder was sonst?*

Norbert Rückert denkt über eine Verortung des seelsorgerlichen Gesprächs zwischen Psychotherapie und Beratung nach. Dabei entwickelt er eine Idee, wie sich die Seelsorge verorten könne, um zu ihrer Sache zu kommen. Er macht den Vorschlag, die Konzeption von Seelsorge solle sich eher an der Beratungspsychologie orientieren als an der ärztlichen oder psychologischen „Heilkunde“. Mit seinem Plädoyer für einen Bezug der Seelsorge auf integrative Beratungsansätze empfiehlt Norbert Rückert ein explizit wertgeleitetes Modell und mit seiner Empfehlung trägt er auch einem Anliegen Christiane Burbachs Rechnung, von pastoralpsychologischer Seite den Dialog mit den psychologischen Humanwissenschaften zu führen. Christiane Burbach hat sich gegen die psychoanalytische Engführung in der Seelsorge ausgesprochen und sich für die Integration gerade der personenzentrierten Seelsorgeausbildung in den landeskirchlichen Ausbildungsmodellen engagiert.

Wie wichtig der Vorschlag Rückerts für die Konzeption von Seelsorge sein kann, wird durch den Beitrag von Michael Klessmann über *Seelsorge mit depressiven Menschen* geradezu illustriert. Seine *pastoralpsychologischen Perspektiven* wollen Anregungen zur Seelsorge geben. Fokussiert auf die Seelsorge mit depressiven Menschen. Klessmann gibt aus der Vielfalt dessen, was aus der Arbeit mit depressiven Menschen zu sagen ist, wichtige und grundsätzliche

Hinweise. Die wertschätzende Begleitung und die Kunst der Beziehungsarbeit durch den Seelsorger oder die Seelsorgerin stehen dabei im Vordergrund. Er weist darauf hin, dass Depression *eine* Möglichkeit des menschlichen Erlebens ist! So stellt die Begleitung depressiver Menschen auch Lern- und Lebensmöglichkeiten für die nicht unmittelbar Betroffenen dar. In der Erkenntnis dessen können Seelsorger und Seelsorgerinnen trotz aller Abgründigkeit des Lebens die Begleitung depressiver Menschen leisten. Diese wichtige Aufgabe ist christliche Lebens- und Glaubenskunst!

Im Weiteren gibt Dieter Weber einen Forschungsbericht und greift mit *Empathie oder zur Seelsorge begabt* die aktuelle und intensiv geführte multidisziplinäre Debatte um das Phänomen der Empathie auf. Er sucht aufzuzeigen, dass Empathie sich nicht einfach auf vererbte Dispositionen oder in der Sozialisation erworbene Kompetenzen zurückführen lässt. Weber plädiert dafür, sie als ein intersubjektives Phänomen anzusehen. Auch wenn beide, der Seelsorger und der Seelsorge Suchende, ein Vermögen zur Empathie mitbringen, bildet unser Einfühlungsvermögen nicht einfach den Anfang eines therapeutischen oder seelsorgerlichen Gesprächs. Es ist vielmehr als dessen (implizites) Ziel und mögliches Ergebnis anzusehen. Um dies aufzuzeigen knüpft Weber an die Einsichten der psychoanalytisch arbeitenden und forschenden Gruppe um Daniel Stern (die Boston Change Process Study Group) an. Dieter Weber versucht Veränderungsprozesse im psychoanalytischen Gespräch, die auf einen Moment der Begegnung zulaufen, nicht nur als narrativen Kontext von Empathie freizulegen, sondern Empathie als unverfügbares intermediäres Geschehen eines dialogischen Prozesses aufzudecken. Kann analog zum psychoanalytischen Gespräch Empathie auch im seelsorgerlichen Gespräch als ein unverfügbares, dynamisches Drittes angenommen werden, ergibt sich nach Weber die Frage: Bedeutet Seelsorge, die Kunst sich von eben diesem Dritten führen zu lassen?

Die Erfahrung von Empathie in der Arbeit mit dem Personenzentrierten Ansatz ist auch Inhalt des letzten Beitrags im zweiten Kapitel. Tilman Kingreen berichtet aus der pastoralpsychologischen Praxis seiner Arbeit als Leiter der Arbeitsstelle für Personalberatung und Personalentwicklung in der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Hannovers: *Potentiale suchen (das) Licht!*

Pastorinnen und Pastoren fragen nach Sinnhaftigkeit, nach Motivation und suchen nach Perspektiven für die eigene berufliche Arbeit. Bei ihrer Suche nehmen sie das offene Angebot ihrer Landeskirche in Form der kirchlichen Personalberatungsstelle an.

Pastoren und Pastorinnen machen selbst die Erfahrung der empathischen Einfühlung und können sich offen, mehrperspektivisch und umfänglich ihren inneren Erlebnisinhalten zuwenden. Kingreen sucht einen Ansatz zu beschreiben, der ein tiefes Grundvertrauen in die Konstruktivität allen Lebens aufweist.

Positive Erfahrungen in der Arbeit der Personalberatung leiten zur Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens an.

Das abschließende dritte Kapitel *Spiritualität und Weisheit, Erkenntnis und Erinnerung* knüpft ein drittes Mal an Christiane Burbachs Auseinandersetzung mit dem Sanctum, mit Lebensweisheit und Lebenskunst an.

Johannes von Lüpke fragt nach der Seele als dem Raum der Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis. Letztlich ist sein weisheitlicher Beitrag ein nachgetragener Kommentar zu den vier Beiträgen zu Seelsorge und Pastoralpsychologie. Sein Verweis auf Luthers Vorrede zum Psalter von 1528 illustriert das, was in den Beiträgen von Michael Klessmann und Tilman Kingreen zum Ausdruck kommt. Luther beschreibt das menschliche Herz als ein Schiff im wilden stürmischen Meer. Das Bild lässt die menschlichen Nöte begreifen, die in der Seelsorge und im Gespräch über Lebensführung zur Sprache kommen. Johannes von Lüpke sieht seinen Beitrag im Vorfeld der Seelsorge, wenn er nach dem Ort der Seele fragt. Mit Augustinus verbindet er die Suche nach Selbsterkenntnis mit der notwendigen Gotteserkenntnis. Indem der Mensch sich selbst zu erkennen sucht, findet er sich auf Gott verwiesen. Der Paradigmenwechsel in der Moderne von der Metaphysik zur Physik der Seele zwingt die Theologie sich dieser atheistischen Herausforderung zu stellen. Dem *Rückzug in den Fuchsbau der Metaphysik* sucht Johannes von Lüpke dadurch zu entgehen, dass er die Seele relational beschreibt: Gott und die Seele sind konstitutiv in ihrer Bezogenheit aufeinander zu denken. Dieses Beziehungsgefüge umfasst räumliche ebenso wie zeitliche Dimensionen: Die Seele ist in ihrer Zeitlichkeit offen zur Ewigkeit; sie ist Raum der Gottesbegegnung und in dieser Hinsicht so etwas wie ein Sanctum, ein Heiligtum.

Die Antwort auf die Fragen, die sich Johannes von Lüpke stellt, die Erkenntnis, die er sucht, liegt auf der Ebene der Weisheit, die immer schon um die Grenzen der menschlichen Erkenntnis weiß. Wie von Lüpke abschließend zeigt – und hier trifft er sich mit Hartmut Burbach – können nicht zuletzt Dichter (wie beispielhaft Goethe und Stifter) der Theologie in Verkündigung und Seelsorge zu einer Sprache verhelfen, die gerade in ihrer metaphorischen Bildlichkeit, Mehrdeutigkeit und Offenheit der Wirklichkeit der Seele angemessen ist.

Der zweite Beitrag des dritten Kapitels schließt einerseits an die Suche nach Selbsterkenntnis an und andererseits an Christiane Burbachs *Gestalt dynamischer Präsenz, die die Aspekte der göttlichen und irdischen Welt im jeweiligen Hier und Jetzt zusammenfließen lässt*, an die *personifizierte Weisheit*.<sup>6</sup> Anne

---

6 Christiane Burbach, Seelsorge in der Kraft der Weisheit. Perspektiven einer Re-Vision der Konzeptualisierung von Poimenik, WzM 52, 2000, 51 – 68.

Steinmeier gratuliert Christiane Burbach mit „*Dynamische Präsenzen*“–*Zur Poetik des Er-Innerns*.

Die Gratulation ist verbunden mit einem Satz Walter Benjamins: *Glücklich sein heißt ohne Schrecken seiner selbst inne werden können*, den Anne Steinmeier mit eben der personifizierten Weisheit in Verbindung bringt. Sie beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Poetik der Erinnerung Walter Benjamins, mit der dieser auf die Diskontinuität der modernen Lebenswelt geantwortet hat. Und wieder sind es literarische Texte, die in diesem Beitrag eine zentrale Rolle spielen. Anne Steinmeier bestimmt das „Gedichtete“ als weisheitliches Weltverhältnis. Sie weist auf die Bedeutung des Schreibens für das Er-Innern hin, auf die Bedeutung für die Spurensuche zu verlorenen Dimensionen des eigenen Lebens, für Selbsterkenntnis und auch für Gotteserkenntnis. Es geht Anne Steinmeier mit der Medizinerin und Psychoanalytikerin Luise Reddemann darum, dass der Akt des Schreibens uns mit Bereichen in Berührung bringen kann, *zu denen wir sonst keinen Zugang hätten*.

Auch im dritten Beitrag des letzten Kapitels geht es um literarische Texte, nämlich um religiöse und um weisheitliche Texte, um verdichtete Spruchweisheiten. Magdalena Schultz beschreibt die *Praxis jüdischer Segenssprüche als Anregung für christliche Spiritualität*. Diese Segenssprüche sind gesammelt im Siddur, dem jüdischen Gebetbuch und wichtigsten Buch für die religiöse Praxis im Leben des Einzelnen und der Gemeinde.

Segenssprüche gibt es zu vielerlei Gelegenheiten, sie sollen hörbar ausgesprochen werden und nicht nur gedacht werden, wie es auch beim Gebet in der Synagoge üblich ist. Damit unterscheidet sich die Rezitation des Spruchs von einem flüchtigen Gedanken, der schnell verflogen ist und für den man keine Verantwortung übernehmen muss, von einer Aussage, einem statement, mit dem man behauptet: So ist die Welt, so verhält es sich.

„Der Hauptzweck der Segenssprüche ist es, uns zu allen Zeiten an unseren Schöpfer zu erinnern“<sup>7</sup>. Das spirituelle Potential der Segenssprüche möchte Magdalena Schultz für die christliche Praxis nutzbar machen.

Der letzte Beitrag des dritten Kapitels und der Festschrift ist ein Beitrag von Friedrich Heckmann zur *ars moriendi: Einübung in die christliche Lebenskunst. Tod und Sterben – Trauern und Leben*. Der Aufsatz ist zugleich eine Dokumentation akademischer Lehrveranstaltungen, die Friedrich Heckmann und Christiane Burbach an der Evangelischen Fachhochschule Hannover und später an der Hochschule Hannover entwickelt haben und die beide zusammen viele Semester mit unterschiedlichen Ansätzen und Schwerpunkten durchgeführt haben.

Mit seinem Beitrag über die Einübung in die christliche und philosophische

7 Ben Maimonides, Yad Brachot, nach Encyclopedia Judaica, Bd.4, 488.



Lebenskunst zielt Friedrich Heckmann auf eine zeitgemäße Einübung in die *ars moriendi*, die sich absetzt von traditionellen Formen der *ars moriendi*, aus denen sie aber durchaus traditionelle Elemente aufnimmt und so auch eine Spiritualität des Sterbens mit einschließt.

Zum einen intendieren die Lehrveranstaltungen die notwendige Auseinandersetzung von Studentinnen und Studenten mit Sterben und Tod, Trauer und Lebensgestaltung. Ganz pragmatisch sollen sie ihren Klienten und Klientinnen einmal im Leben und im Sterben nicht schuldig bleiben, was zu einer professionellen Ausübung ihres Berufes gehört. Dazu gehört zum anderem das Verstehen religiöser Bilder und der Respekt vor einem Weg, der auch am Lebensende durch den Glauben geprägt ist. Wie der christliche Glaube und christliche Frömmigkeit schon immer zum Trauern und damit zum Leben helfen wollten und immer noch wollen, so kann christliche Sterbebegleitung bei Sterbenden, die sich in ihrem Leben und im Glauben auf ihr Sterben vorbereitet haben, hilfreich und tröstend sein.

Der Beitrag führt ein in ein akademisches Curriculum von Sterben und Tod, Trauern und Leben, in seine Didaktik und zeigt eine Vermittlung von Wissen und erfahrungsbezogenem Lernen. Es geht bei diesem Curriculum um die reflektierende Erarbeitung der Themen von *Sterben und Tod*, *Trauer und Leben* unter Berücksichtigung emotionaler Betroffenheit, basierend auf eigenen Erlebnissen und Erfahrungen, die sich die Studierenden in der Lehrveranstaltung erschlossen haben, und damit vor allem um die Vermittlung der *ars moriendi* als Lebensführungskompetenz.

### III.

Vielen, die mitgeholfen haben, dass diese Festschrift an Christiane Burbach zu ihrem 65. Geburtstag überreicht werden kann, ist zu danken: zu allererst den Kollegen und Kolleginnen, die sich mit ihren Beiträgen an dem Diskurs zu *Lebensweisheit und Praktische Theologie* beteiligt haben, Anne Steinmeier und den Mitherausgebern für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe *Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie*, dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Norbert Rückert und Dieter Weber für die Begleitung bei den Vorüberlegungen zur Festschrift, Rebekka Plettner für die Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlage!

Der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers danke ich für den Druckkostenzuschuss. Wir sehen hierin eine Anerkennung für die theologische Arbeit von Christiane Burbach als kritische Begleiterin ihrer Kirche und als Professorin für Praktische Theologie zuerst an der landeskirchlichen Evangelischen Fachhochschule, deren Prorektorin und Rektorin sie über sieben Jahre



war, und später an der V. Fakultät „Diakonie, Gesundheit und Soziales“ der Hochschule Hannover.

Unser aller Dank aber gilt vor allem Christiane Burbach, der theologischen Weggefährtin und Kollegin, der Seelsorgerin und akademischen Lehrerin!

Hannover, den 18. Dezember 2013, Friedrich Heckmann

## **Predigt und Gottesdienst, Verkündigung und Kirche**



Annette Behnken

## Morgenandachten auf NDR-Kultur (2.–7. Januar 2012)

2. Januar 2012

Ein Morgen im August. In den Straßen von New York schaut niemand in den Himmel. Der Blick richtet sich geradeaus oder starr auf den Boden. Aber dann ruft jemand: „Gucken Sie doch mal! Da oben!“ Ganz schnell bildet sich eine Menschentraube und alle schauen nach oben. Was sie da sehen, raubt ihnen den Atem. Da scheint ein Mann im Himmel zu tanzen. Man kann kaum erkennen, dass er sich auf einem Seil bewegt. Er tanzt zwischen den Türmen des World Trade Center, auf einem Seil in 400 Metern Höhe. Und er tanzt ohne Netz, ohne Sicherung. Dann verbeugt er sich auf dem Seil, geht in die Knie und legt sich hin. Jetzt steht er wieder auf und tanzt weiter, achtmal zwischen den Türmen hin und her. Das ist im August 1974. Da sind die Zwillingstürme gerade eben fertig gebaut.

Der Mann heißt Philippe Petit. Ein französischer Artist. Er träumt schon seit Jahren davon, zwischen den Zwillingstürmen zu tanzen. Er möchte einfach ein Seil dort spannen und darauf balancieren. Und dann macht er es. Das ist illegal, wahnsinnig und auf unheimliche Weise wunderschön. Konzentriert und elegant bewegt er sich. Und unter ihm der Abgrund. Er setzt mit überirdischer Sicherheit einen Fuß vor den anderen, auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod.

Der Film „Man on wire“ erzählt diese Geschichte. Eine wahre Geschichte. Er ist 2008 gedreht worden, sieben Jahre nach dem 11. September. Unsere Augen sehen diese Bilder immer mit. Aber Philippe Petit ist davon noch frei – er kann damals, vor über 30 Jahren, den 11. September nicht voraussehen. Ein seltsamer Widerspruch, dieses zarte, poetische Seiltanzen und darüber legen sich heute die anderen Bilder. Noch nicht zu erahnen, welche unglaubliche Dinge hier passieren werden zwischen den Türmen. Petit – der unbewusste Prophet, der das Kostbare beschwört, das Wertvolle und Schöne.

Und so bizarr und verrückt dieser Tanz ist, so wunderschön ist er. Ein Bild für das Leben: Jeder Schritt, den du tust, ist ein Drahtseilakt. Jeder Atemzug ein

phantastischer Tanz zwischen Himmel und Erde. Jeder Moment deines Lebens: Unendlich kostbar.

3. Januar 2012

Alle Anklagepunkte gegen Philippe Petit werden fallengelassen. Schließlich hatte er versprochen, für die Kinder auf der Straße zu jonglieren. Ihm wird das „künstlerische Verbrechen des Jh.“ vorgeworfen. So hat es der amerikanische Schriftsteller Paul Auster damals genannt. Das Ganze hat sich in den Tagen von Watergate abgespielt, im August 1974. Da spannt Philippe Petit ein Seil zwischen den Türmen des World Trade Center, 417 Meter hoch. Und er tanzt darauf. Ohne Netz, ohne doppelten Boden.

Sechs Jahre lang plant und übt er diesen Coup, zusammen mit ein paar Freunden. Die Zwillingstürme sind noch gar nicht fertig gebaut. Die Freunde geben sich als Journalisten aus. So kommen sie auf die Baustelle und können sich da oben genau umgucken. Als dann die Türme fertig sind, müssen sie eine Menge Material nach oben schaffen. Also verkleiden sie sich als Handwerker und tragen das 75 Meter lange Drahtseil, eine sehr schwere Balancierstange sowie Pfeil und Bogen nach oben: Damit schießen sie dann das Seil vom einen Dach aufs andere. Das ist damals schon schwierig, weil die Türme gut bewacht sind; heute, zehn Jahre nach dem 11. September haben wir ganz andere Bilder im Kopf.

In einer Nacht- und Nebelaktion befestigen die Freunde das Seil zwischen den Türmen. Sie haben Angst, aufzufliegen. Und gleichzeitig sind sie wie Strolche, die das Verbotene reizt.

Zwei Polizisten sollen die illegale Luftnummer mittendrin beenden. Sie warten auf einem der Türme – der Seiltänzer kommt ihnen langsam entgegen. Aber er lacht nur, als er sie sieht und kehrt um, zurück auf das Seil. Ein Katz- und Maus-Spiel. Eine getanzte Satire über Autorität. Petit flieht nicht als Revolverheld oder Betrüger vor den weltlichen Ordnungen. Er versucht nur, dem Himmel ein Stück näher zu kommen. Er erobert die Lufthoheit zwischen den Türmen. Die Gesetze der Welt sind da oben nur ein Lachen wert. Auf dem Seil ist er vollkommen frei.

Philippe Petit: Ein subversiver Clown, der den Gesetzen der Welt eine lange Nase macht. Sein Tanz: Er lädt ein, Verrücktheiten zu pflegen. Aus der Reihe zu tanzen. Nicht ins Raster zu passen. Das Unmögliche möglich zu machen. Petits Tanz nährt die Sehnsucht, Visionen zu folgen. Aus innerer Freiheit zu leben. Er holt den Himmel mitten auf die Erde.

4. Januar 2012

Manchmal gibt es kein Warum – manches kann man nicht erklären – warum ich glaube, warum ich liebe? Paris, 1968. Ein muffiges Wartezimmer in einer

Zahnarztpraxis. Der 17-jährige Philippe Petit hat Zahnschmerzen. Er blättert in einer Illustrierten. Und ist wie vom Schlag getroffen, als er eine Zeichnung entdeckt. Er sieht die Zwillingstürme des World Trade Centers. Man hat gerade mit dem Bau begonnen. So sollen die Türme später aussehen. Philippe Petit ist Artist und Seiltänzer. Als er das Bild der Zwillingstürme sieht, hat er sofort eine Vision.

„Wenn ich drei Orangen sehe, muss ich jonglieren, wenn ich zwei Türme sehe, muss ich ein Seil spannen und tanzen“, sagt er. Wie ein Besessener arbeitet er, plant und übt zusammen mit Freunden und Helfern. Sechs Jahre lang.

Im Sommer 1974 ist es soweit. Petit tanzt zwischen den Türmen. Fast dreißig Jahre vor dem 11. September stockt den Menschen auf der Straße der Atem, als sie auf das World Trade Center schauen. Was sie sehen, ist ungeheuer waghalsig und wunderschön. Petit verbeugt sich auf dem Seil und geht dann in die Knie – als ob er sich vor der Möglichkeit des Unmöglichen verneigt.

Petit wird festgenommen, als er seinen Tanz beendet hat. Er wird vor Gericht gestellt und wird psychiatrisch untersucht. Und wird ganz schnell wieder entlassen. Dann geht der Medienrummel los. Die amerikanische Presse möchte den Sinn verstehen. Immer wieder fragen die Journalisten: „Why? Warum? Warum haben Sie das getan?“ Und Petit lächelt und sagt: „There is no why.“

Ein Kunstwerk „ohne Warum“. Es gibt keinen Zweck. „Das ist ja das Schöne daran“, sagt er, „es gab für mich nie ein Warum“. Zweckfrei, aber vielleicht nicht sinnlos. Ein vorweggenommener Kontrapunkt zur Sinnlosigkeit des 11. September. Petit tanzt im Himmel – er schafft Himmels-Kunst. Die Frage nach dem Zweck ist für ihn die Frage von Banausen. Er ist nur davon besessen, seine Vision zu verwirklichen. Zweckfrei und schön. Traumerfüllt. „Ich muss ein Schiffbrüchiger auf der einsamen Insel meiner Träume sein“, sagt er. Er feiert seinen Traum. Er kommt dem Himmel näher, weil er nicht anders kann. Ohne Warum. Bremst den zweckbesessenen betriebsamen Alltag aus. Lässt innehalten, aufblicken: In Himmelsweite und Wolkenfreiheit.

5. Januar 2012

„Denn was heißt sterben anderes, als nackt im Wind zu stehen und in der Sonne zu schmelzen? Wenn die Erde eure Glieder fordert, dann werdet ihr wahrhaft tanzen“ – das schreibt der Schriftsteller Khalil Gibran. Ein junger Franzose springt nackt im Wind in schwindelerregender Höhe – auf der Aussichtsplattform des World Trade Center. Er bereitet sich auf den Tanz seines Lebens vor. Es ist der 7. August 1974. Ganz früh am Morgen, die Sterne stehen noch am Himmel. Der Franzose heißt Philippe Petit. Er ist Artist. Und er sucht einen Pfeil mit einem Seil daran. Ein Freund hat ihn vom anderen Turm herüber geschossen. Aber es ist noch so dunkel, dass er ihn nicht finden kann. Jetzt hofft er, mit seiner nackten Haut das Seil zu erspüren. Er ist aufgeregt und nervös. Über

das Seil will er laufen. Dann findet er es. Er und seine Freunde befestigen es zwischen den Zwillingstürmen. Eine mühsame Aktion.

Petit hat seine Kleidung wieder angelegt. Er setzt prüfend den Fuß aufs Seil. Macht vorsichtig die ersten Schritte. Und dann fällt Alles von ihm ab. Er tanzt. Eine dreiviertel Stunde lang. Durch nichts gesichert. Kein Netz. Und er tanzt wie auf Wolken, unbeschreiblich glücklich, unsagbar frei. Philippe Petit weiß, was er tut. Er sagt: „Auf dem Seil ist der Tod immer dabei.“

Was treibt einen Menschen dazu, für einen Tanz sein Leben aufs Spiel zu setzen? Nackt im Wind zu stehen – vollkommen schutzlos. Ist er wahnsinnig? Oder lebensmüde? Wahnsinnig ist Philippe Petit nicht. Höchstens ein bisschen verrückt. Lebensmüde? Nein. Wohl eher: Lebenshungrig. Er möchte das Leben schmecken, es als Fest feiern, koste es, was es wolle. Leidenschaftlich leben. Das Leben an seinem intensivsten Ort spüren. Da, wo Leben und Tod miteinander tanzen: Auf einem ungesicherten Drahtseil, einige hundert Meter hoch. „Was für ein schöner Tod das ist, wenn du stirbst, während du deiner Leidenschaft folgst“, sagt er.

Sein Tanz hat einen feierlichen Ernst, weil der Tod mittanz. Den Menschen unten auf der Straße stockt der Atem, als er in die Knie geht und sich hinlegt, der Länge nach auf das Seil, die Balancierstange quer über der Brust. Ein zartes, schwebendes Kreuz. Im Himmel zwischen den Zwillingstürmen, beinahe dreißig Jahre vor dem 11. September. Die Symbolik ist nicht beabsichtigt. 9/11 kann niemand vorausahnen.

Petits Himmelstanz zeigt eine nüchterne und radikale Lebenswahrheit: Jeder Augenblick des Lebens ist ein Tanz auf dem Grat zwischen Leben und Tod. Doch: „was heißt sterben anderes, als nackt im Wind zu stehen und in der Sonne zu schmelzen?“

## 6. Januar 2012 Epiphania

Er scheint rebellische Züge zu haben. Philippe Petit muss fünf verschiedene Schulen verlassen. Mit 15 läuft er von Zuhause weg. Er will sich nicht vorschreiben lassen, was er lernen soll. Oder wie er leben soll. Er weiß selber ganz genau, was er möchte. Er hat eine Vision. Seiltanzen. Er bringt es sich selber bei. Nach einem Jahr kann er alles, was man auf dem Drahtseil machen kann: Salto vorwärts und rückwärts, Zweirad fahren, Einrad fahren, durch den Reifen springen. All die bekannten Tricks. Und er findet sie alle langweilig. Hässlich. Er verachtet alle vorgegebenen Formen. Lehnt sich gegen alles auf, das festlegt und einengt. Er kann nicht anders: Alles, was er tut, muss er neu erfinden. Dabei leitet ihn eine Sehnsucht, ein inneres Bild: So soll es aussehen. So soll es sich anfühlen. So soll es sein. Im August 1974 wird seine Vision wahr. Philippe Petit spannt ein Seil zwischen den Türmen des World Trade Center und tanzt darauf. Fast 30 Jahre vor dem 11. September tanzt er zwischen den Zwillingstürmen

seinen Traum. Seine Vision hat ihn hierhin geführt: Auf ein Seil in schwindelerregender Höhe.

Meiner Sehnsucht zu folgen und im Himmel zu tanzen. Es ist gut, so eine klare Vision und starke Sehnsucht zu haben wie Philippe Petit. Sie zeigt mir, wo mein Weg lang geht. So eine klare Vision kann auch hart sein: Möglicherweise zwingt sie mich, mich über Regeln hinwegzusetzen und anzuecken. So eine starke Sehnsucht kann wehtun: Ich spüre, was unerfüllt ist, den schmerzhaften Unterschied zwischen dem Leben, wie es ist, und dem Leben, wie es sein könnte.

2012 – das Jahr ist noch jung. Welche Sehnsucht, welche Vision leitet mich durch das neue Jahr? Wie soll es aussehen? Wie soll es sich anfühlen? Heute ist ein besonderer Tag. Epiphania. Oder: Heilige-Drei-Könige. Die heiligen drei Könige oder die weisen Männer aus der Weihnachtsgeschichte folgen einem Stern, der sie zum Gotteskind führt. Welchem Stern folge ich? Welches Licht leitet mich?

Paulus spricht von dem hellen Schein, den Gott in unsere Herzen gegeben hat. Ein Glimmen und Scheinen, das ich in jedem Herzschlag spüren kann. Eine leuchtende Spur in mir, zu der ich hin fühlen kann. Und die mir einen Weg weist. Meine Visionen auf dem Weg. Unbekanntes Gebiet. Aber immer ist da die Sehnsucht, der leuchtenden Spur zu folgen. Das Jahr ist noch jung.

7. Januar 2012

Dem Heiligen Moment auf der Spur. Der Artist Philippe Petit kann nicht anders, als immer wieder nach dem heiligen Moment zu suchen. Das Leben erfährt er als Heiligen Tanz. Zuerst der Seiltanz zwischen den Türmen von Notre Dame, ein weiterer über der Sydney Harbour Bridge. Und dann, an einem Sommermorgen im Jahr 1974, ist es so weit: Philippe Petit tanzt auf einem Drahtseil zwischen den Türmen des World Trade Centers. Es gibt kein Netz. Halt geben ihm seine Balancierstange, das Vertrauen in sein Können und der Zauber dieses unglaublichen Tanzes. Ein Traumtänzer rückt die Zwillingstürme in die öffentliche Aufmerksamkeit. Als Kulisse eines poetischen Kunstwerks, lange vor dem 11. September.

Philippe Petit sagt: „Du kannst auf dem Seil nicht zweifeln, über Versagen, Fehler, Pannen nachdenken. Du kannst nur voll da sein – mit all deiner Energie.“ Er vollführt seinen Tanz fast überirdisch sicher, elegant und geistig absolut präsent. Auf dem Seil landet er vollkommen im Augenblick. In der Mitte von dem, was er erlebt hat und was er erleben wird. Mitten zwischen Leben und Tod. Zwischen Überlebenstanz und heiligem Tanz.

Der amerikanische Franziskaner-Pater Richard Rohr spricht vom Überlebenstanz und vom heiligen Tanz des Lebens, *dance of survival* und *sacred dance of life*. Er meint damit zwei verschiedene Lebensphasen. Der *survival dance* ist der Tanz des Egos. Eine Lebensphase, ein Tanz voller Getriebensein und Suche.



Seine Fragen sind: Was macht mich wichtig? Was macht mich bedeutend? Wie werde ich erfolgreich?

Doch irgendwann frage ich mich: Ist das wirklich alles? Die Kräfte der Seele bekommen mehr Gewicht. Es wächst das Gespür für die heiligen Momente des Lebens. Der sacred dance of life beginnt.

Philippe Petit tanzt und bringt den Himmel auf die Erde. Und ich glaube, er kann gar nicht anders, er sagt:

Ich habe mein ganzes Leben lang gefühlt, dass das Leben kurz ist und dass du deshalb ... nur in Dinge eintauchen solltest, die wichtig und bedeutungsvoll sind. Du solltest keine Zeit vergeuden mit etwas, das nicht schön, nicht bereichernd ist.

In den konzentrierten Schritten auf dem Seil kommt das Getriebensein des dance of survival zur Ruhe. Er tanzt den sacred dance, den heiligen Tanz. Er tanzt die unsichtbaren Regungen der Seele. Jeder Schritt ist heiliges Bewegtsein. Der Tanz in den Wolken: Erfüllte Sehnsucht!

Quellenverweis: „Evangelische Kirche im NDR (err e.V.)“

Hartmut Burbach

## Über Lyrik in Andacht und Predigt. Annäherung an Gedichte

Gewünscht haben wir uns immer große Schreibtische, von beiden Seiten zu nutzen. Auf der einen Seite die Ablage für das Predigen; auf der anderen die Ablage für das Literarische.

Keine Seite braucht der anderen Platz zu machen. Der je eigene Ort von Lyrik und Predigt ist garantiert.<sup>1</sup>

Auch in der Bücherwand steht unsere Germanistik mit großer Gelassenheit und ebensolcher Akzeptanz zwischen Homiletik und Systematischer Theologie.

Konfessionell Separates ist nicht vorgesehen.

Den nicht enden wollenden Disput über Dominanz und Autonomie, diese Neid-Debatte darüber, wer wen zwischen Predigt-Wort und Dichter-Wort offen oder versteckt bevormundet, hoffen wir damit zurücktreten lassen zu können.

Für erstrebenswert halten wir ein sich gegenseitiges Respektieren der beiden Ausdrucksseiten Predigt und Gedicht, wobei gerade der Unterschiedlichkeit ein besonderes Interesse zukommt. Sperriges könnte ja beiderseits inspirierendes „Salz“ beinhalten.

Bei denen, die in Andacht und Predigt sich auf dieses Respektieren verstehen wollen, geht in der Regel der Blick aber eindeutig von dem Predigtstisch auf den Lyrikstisch.

Eben diese Blickrichtung verfolge ich hier in dezidiert praktischer Absicht. Sie entspricht unserer gemeinsamen Predigtarbeit; mögen Anlass und biblischer Grundtext noch so unterschiedlich sein.

Was ist aber nun auch allgemein für Predigende von Interesse an den Dichtenden gerade der neueren Zeit?

In dem Vorwort zu: „Protestantismus und Dichtung“ haben Petra Bahr, Aleida Assmann, Wolfgang Huber und Bernhard Schlink dazu eine Ausgangsposition formuliert:

---

1 Die historischen Linien von literarischer und homiletischer Nähe und Distanz sind in: Langenhorst, Theologie und Literatur, 13ff dargelegt.

# Vandenhoeck & Ruprecht

## Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Band 77

Praktische Theologie will zu „Lebensweisheit“ in theologischer Lehre und kirchlicher Arbeit anleiten. Die akademische Lehre hat in ihrer Beschäftigung mit Gottesdienst und Verkündigung, Seelsorge und Spiritualität längst die Weisheit als ihr ureigenes Thema wiederentdeckt: Christiane Burbachs Arbeit in Lehre und Forschung hat diese theologische Aufgabe neu in den Blick gerückt. Den Autorinnen und Autoren dieses Bandes gelingt es in ihren je eigenen Beiträgen, die Weisheit als lebensbegleitendes, als lebenserschließendes und orientierendes Wissen und Handeln aufzuzeigen. Sie äußern sich zu Verkündigung und Kirche, Seelsorge und Pastoralpsychologie, Spiritualität, Erkenntnis und Erinnerung. Beiträger sind A. Behnken, H. Burbach, S. Domröse, F. Heckmann, T. Kingreen, M. Klessmann, J. von Lüpke, M. Schultz, A. Steinmeier, S. Wendorf-von Blumröder, N. Rückert und D. Weber.

### **Der Herausgeber**

Dr. theol. Friedrich Heckmann ist Professor für Sozial- und Wirtschaftsethik an der Hochschule Hannover.

ISBN 978-3-525-62429-6



[www.v-r.de](http://www.v-r.de)